

**JÜDISCHE NACHBARN IN IGSTADT**  
**EINWEIHUNG EINER ERINNERUNGSTAFEL**  
**Ecke St.-Walbertus-Straße und St.-Gallus-Straße**  
**am 10. April 2016**

Eine sehr anrührende Veranstaltung war es, die wir Igstadter an diesem sonnig-kühlen Sonntagmorgen in der Mitte des Dorfes bei der Einweihung der Gedenktafel für einstige jüdische Nachbarn in Igstadt erlebten. Als sinnvolle Möglichkeit des Erinnerns an ehemalige jüdische Bürger Igstadts war eine in der Erde verankerte Tafel mit nicht weniger als 23 Namen geschaffen und gegenüber der Bushaltestelle errichtet worden. Anderthalb Jahre zuvor hatte der Heimat- und Geschichtsverein Igstadt (HGV) nach einer intensiven Recherche zur Geschichte der Igstadter Juden das Buch „Sie waren unsere Nachbarn“ erarbeitet und veröffentlicht.

Ingrid Dahl war der Motor des ganzen Projektes, unterstützt besonders von dem fleißigen Rechercheteam mit Wolfgang Schreiber und Gerrit Voges, aber auch von anderen Mitgliedern des HGV-Vorstandes.



Vorsitzender Dr. Michael Weidenfeller konnte Nachfahren der Familie Löwensberg, die über viele Generationen im Dorf lebten, begrüßen. Die Brüder Ronald und Michael Hofbauer aus London sowie Daniel Löwensberg, der in Argentinien aufgewachsen ist und in Hull/GB lebt, waren angereist. Aber auch Verwandte der Familie Hofbauer aus Frankfurt befanden sich unter den Gästen.

In seiner Begrüßung betonte Michael Weidenfeller, dass ein langer gemeinsamer Weg von jüdischen und nicht-jüdischen Igstadtern durch die Gewaltherrschaft der Nazis auch in Igstadt ein plötzliches Ende fand: „Mit dieser Tafel möchte der Heimat- und Geschichtsverein die Geschichte und Schicksale jüdischer Familien aus Igstadt wachhalten. Sie soll an die jüdische Tradition in Igstadt seit dem 16. Jahrhundert und an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern. Die Tafel ist Mahnung an uns, jeder Missachtung des Lebens und der Würde des Menschen mutig und ohne Zögern entgegenzutreten ...“. Besonderen Dank sprach Weidenfeller Ingrid Dahl aus, die sich unter großem persönlichen Einsatz um das Projekt gekümmert habe.

Helmut Nehrbusch, Wiesbadener Stadtrat aus Igstadt, begrüßte die ca. sechzig Besucher auch im Namen des Oberbürgermeisters und dankte dem HGV: „Sie haben die Fakten sehr eindrucksvoll zusammengetragen, den Igstadtern ihre jüdischen Mitbürger wieder bekanntgemacht und ihnen eine Stimme gegeben, damit niemand sagen kann, ‚davon haben wir nichts gewusst‘“.

Dr. Wolf-Rüdiger Schmidt, Mitglied im Vorstand der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, wagte anschließend einen kurzen Blick auf die lange Geschichte des Dorfes im Osten Wiesbadens, in dem bereits vor dem 30-jährigen Krieg Namen von Juden mit einem Bezug zu Igstadt auftauchen. Seit etwa 1650 war es dann die Familie eines Abraham, die erwähnt wird, später seit 1730 die Salomons, dann die Löws/ Löwensbergs, die neben anderen über mindestens sechs Generationen bis zu ihrer Vertreibung in den 1930er Jahren hier lebten. Dass unsere Dörfer im Umfeld großer jüdischer Zentren wie Mainz, Worms, Speyer und besonders Frankfurt eine intensive, auch jüdische Geschichte haben, sei auch nach 1945 noch lange verdrängt worden: „Mehr noch verdrängt wurde, dass unsere Vorfahren das zu Beginn des 20. Jahrhunderts einigermaßen gelingende Zusammenleben Tür an Tür von deutschen Juden und anderen Deutschen allzu schnell aufkündigten. Besonders als die brutalen und gut dokumentierten Übergriffe früher Gruppen der SA bereits vor 1933 die Stimmung in unseren Dörfern veränderten“.

Für alle sehr nahe gerückt wurde das Leid dann noch einmal, als das Scheunentheater Teile der szenischen Lesung „Davon haben wir nichts gewusst“ aufführte. „Mein Name ist Bella Löwensberg“, war zu hören, „wir wohnten in der Vorderstraße, unsere Viehweide und das Geschäft waren in der Kloppenheimer Straße gegenüber dem Bahnhof ...“. Bella und Hugo Löwensbergs Kinder besuchten die Igstadter Schule, später gingen sie in der Stadt auf das Lyceum. Und dann: „Ich bin Hermine .... Wir führten unser gemeinsames Geschäft in der Kleinen Straße ...“ bis 1936, als sie sich gezwungen sahen, das alles aufzugeben. Und mancher musste eine Träne wegwischen, als der Konfirmand Jan Fabig die

Geschichte des Schülers Herbert aus der Familie des Dentisten Schiffer vortrug, die in den 30er Jahren in Igstadt lebten: „Im Juli 1939 flüchtete ich mit meinen Eltern nach Antwerpen ..... Am 29. August 1942 waren wir an der Reihe. Wir wurden nach Auschwitz transportiert. .... Ich wurde nur 14 Jahre alt“.

Unübersehbar war, dass für viele, vielleicht für alle Anwesenden, gerade im Beisein der Löwensberg'schen Enkel noch einmal das Leid und die unvorstellbare Grausamkeit der zurückliegenden Ereignisse konkret spürbar wurde. Was blieb und bleibt, ist erneut Rat- und Sprachlosigkeit und immer wieder die Frage, wie Deutsche anderen Deutschen, die seit zahllosen Generationen zusammenlebten, all das, was geschehen ist, antun konnten. Die Konfirmandin Sophie Engelhardt ergänzte die szenische Aufführung des Scheunentheaters mit der Verlesung weiterer Namen, ihre ältere Schwester Esther sprach als Schlusswort die Botschaft, die an diesem Tag mehrfach zu hören war:

**„Zur Mahnung an uns, jeder Missachtung des Lebens und der Würde des Menschen mutig und ohne Zögern entgegenzutreten.“**

Und dann hörte man über Igstadt hinweg eines der wichtigsten jüdischen Heiligungsgebete, gesungen und vorgetragen von Rabbiner Awraham Zeev Nussbaum von der Jüdischen Gemeinde in Wiesbaden, der zusammen mit dem Geschäftsführer Steve Landau nach Igstadt gekommen war. Klänge dieser Art hat unser Dorf vermutlich noch nie gehört. Aus tiefer Trauer heraus erhebt sich der Lobpreis Gottes, der den verstorbenen Seelen ewige Ruhe geben möge. Das Gebet hat Anklänge an das Vaterunser, das den Christen von dem Juden Jesus vor 2000 Jahren mitgegeben wurde. Es zeigt, wie nah die beiden Religionen trotz mancher historisch gewachsener Unterschiede sind – trotz des christlichen Judenhasses, der schließlich in die Katastrophe führte, die an diesem Tag in unserem Dorf noch einmal in Erinnerung gerufen wurde.

Emotional sehr berührt, dankten Michael Hofbauer und Daniel Löwensberg allen Beteiligten für die wertvolle Erinnerungsarbeit und die Brücken, die hierdurch neu entstanden seien.



Nach der Veranstaltung fuhren die Gäste mit einigen Igstadtern vom Heimat- und Geschichtsverein zum jüdischen Friedhof in Wallau. Das große Gelände, auf dem seit bald 250 Jahren Verstorbene aus den israelitischen Kultusgemeinden, also auch Igstadter, beerdigt werden, liegt gut gepflegt in einer eigentlich sehr beruhigenden Landschaft, heute mit Eiben und Linden bewachsen, die zwischen den übrig gebliebenen alten Grabsteinen stehen. Die meist hebräischen Inschriften sind noch gut zu erkennen. Es gibt sogar Gräber, auf deren Stein ein „... von Igstadt“ zu lesen ist.



Ronald und Michael Hofbauer scheinen zunächst zu verstummen. Sie haben nicht damit gerechnet, so direkt auf die Grabsteine ihrer Vorfahren bis zurück in die 6. Generation väterlicherseits ab 1830 zu stoßen. Einer der Brüder hat Kerzen mitgebracht und wird am nächsten Morgen noch einmal allein an diesen Ort seiner weit zurückreichenden Familiengeschichte gehen. Für alle, die mitkamen, war der Besuch auf dem würdigen Gräberfeld ein sicher einmaliges Erlebnis.

Nach einer Mittagspause im Hause Dahl fuhr die kleine Gruppe nach Bierstadt zum Friedhof der dortigen ehemaligen israelitischen Kultusgemeinde. Er liegt an der Ortsausfahrt nach Kloppenheim, wo auch die Igstadter seit 1914 beerdigt wurden, so Max Löwensberg 1925, sein Bruder Hugo 1937. Bereits 1938 wurde dieser Friedhof verwüstet, später dann auch noch seiner Steine beraubt, die, so wird berichtet, als Tür- und Trittstufen in verschiedenen Bierstadter Höfen verwendet worden sein sollen. Seit 1974 erinnert ein Gedenkstein an die deportierten Gemeindemitglieder aus Bierstadt und Igstadt. Neben Kahn, Levi, Rosenberg und Seligmann kann man auch den Namen von Bella Löwensberg lesen, der Großmutter. Der gemeinsame Besuch des Jüdischen Friedhofs „Platter Straße“ warf erneut die Frage auf, ob es sich bei dem dortigen Grab von Max Löwensberg wirklich um das Grab von Max handele oder ob es nicht das Grab seines Bruders Hugo sei. Nach der Zerstörung des Bierstadter Friedhofes im Jahre 1938 wurden vier Jahre später - im November 1942 - vier Gräber der angeblich zuletzt Verstorbenen umbettet. Das Friedhofsgelände wurde an einen ortsansässigen Landwirt verkauft. Max gehörte zweifelsfrei nicht zu den zuletzt Verstorbenen. Auf dem Grab von Max auf dem Friedhof ‚Platter Straße‘ erinnert ein Gedenkstein an seine Witwe Hermine sowie an Hugo und Bella Löwensberg.

Wer an diesem Sonntag im April 2016 dabei war, sah sich unvermittelt und ohne ein Zurück mit einer sehr dunklen Phase unserer Geschichte, auch der unserer Dörfer, konfrontiert. Aber sie oder er konnten auch spüren, dass mehr als 60 Jahre nach dieser Katastrophe Brücken möglich sind – eine wunderbare Art der Annäherung, die nicht vom Vergessen geleitet ist, sondern von dem gemeinsamen Willen, dass Vergleichbares nie mehr hochkommen und praktiziert werden darf.

*Wolf-Rüdiger Schmidt, Ingrid Dahl*



*Von links nach rechts:  
Wolf-Rüdiger Schmidt, Michael Hofbauer, Michael Weidenfeller,  
Ingrid Dahl, Daniel Löwensberg, Ronald Hofbauer*